

allem eine Kulturgeschichte des Mittelalters. Mit französischem Esprit überschreibt er die Hauptteile seines Buches mit „Erwachender Tag“ (Frühmittelalter), „Mittaghöhe“ (Hochmittelalter), „Abenddämmerung“ (Spätmittelalter) und „Solange eine abendländische Kultur besteht und eine christliche Kirche . . .“ (Schlußbetrachtung). Der Übergang von der Antike zum Mittelalter wird sehr eingehend behandelt. Der Hauptteil gibt ein umfassendes Bild vom mittelalterlichen Leben. Die Theologie nimmt eine zentrale Stellung ein und bildet das Ferment der Kultur. Ich bewundere die theologische und philosophische Erudition des Autors. Im Spätmittelalter löst sich allmählich die Verbindung von Theologie und Kultur und macht um 1450 einer Individualisierung aller Kulturbereiche Platz. In der Schlußbetrachtung werden die bleibenden Werte des Mittelalters behandelt.

An dem Werke Génicots ist seine Blickrichtung vom Westen her auffällig. Hauptland des Mittelalters ist ihm Frankreich, nicht Deutschland. Er stellt S. 261 den Satz auf: „Die Kultur des Mittelalters auf ihrer Höhe ist im wesentlichen eine französische Kultur.“ Das ist eine nationale Überspitzung. Paris war gewiß der Brennpunkt mittelalterlichen Geisteslebens. Auch gestehe ich der französischen Kultur gerne eine gewisse Priorität vor der deutschen zu. Es gibt aber auch eine eigene deutsche Kultur im Mittelalter. Ich erinnere an den deutschen Minnesang, die deutsche Kunst und die Blütezeit der deutschen Mystik im 14. Jahrhundert. Auch Albertus Magnus, der hauptsächlich in Deutschland lehrte, war ein Deutscher. Die deutsche Historik kann aber an dem Werke nicht vorübergehen. Génicot ist ein tiefgläubiger und kirchentreuer Katholik.

Schwanenstadt (OÖ.)

Dr. Franz Neuner

Landschaft der Ewigkeit. Von Romano Guardini. (Dante-Studien, 2. Band.) (256.) München 1958, Kösel-Verlag. Leinen DM 14.80.

Die vorliegenden Studien, deren Entstehung sich über einen größeren Zeitraum erstreckt, wollen den Kenner von Dantes Dichtungen dahin bringen, in Dante einen im tiefsten Sinne christlichen Dichter und Denker zu erblicken, der aus ungeheurer Erfahrung aufsteigend die Verbindung des Zeitlichen, Faßlichen mit dem Ewigen visionär dargestellt hat, nach dem Vorbild der Menschwerdung des Logos. Das setzt allerdings eine gründliche Kenntnis der Vita nuova und Divina Commedia, womöglich im Originaltext, voraus. Bei der Zusammenstellung ließen sich Wiederholungen und Ungenauigkeiten nicht ganz vermeiden. An Wortbilder wie „Verleiblichungswille“, „Aufgipfelung des Lebens“ muß man sich gewöhnen.

Wien

Dr. Adolf Kreuz

Politische Heilige und katholische Reformatoren. Fünfzehn Lebensbilder von Gisbert Kranz. (423.) 16 Bildseiten. Augsburg 1958, Verlag Winfried-Werk. Leinen DM 18.50.

Verba movent, exempla trahunt! Das gilt auch von diesem Buch. In fesselnder Darstellung werden uns die Lebensbilder vorbildlicher „politischer Heiliger“ geboten. Brigitte von Schweden und Katharina von Siena, die zu ihrem Schmerz den avignonensischen Aufenthalt der Päpste erdulden mußten; das Mädchen von Orléans, zuerst am Scheiterhaufen der Ketzer verbrannt und dann von der Kirche zur Ehre der Altäre erhoben; Nikolaus von Kues, der „Pförtner der Neuzeit“, vor dessen Grabtafel in S. Pietro in Vincoli zu Rom wir ebenso ergriffen stehen wie vor dem von ihm gegründeten Hospiz an der Mosel, das bisher alle Wirrnisse der Zeiten überdauert hat; Klaus von der Flüe, Familenvater, Einsiedler, Retter seiner Heimat; Savonarola, der strenge Sittenprediger von Florenz, zweifellos bona fide; Lordkanzler More, der den Tod der Untreue gegenüber der Religion seiner Väter vorzog; Ignatius von Loyola und Theresia von Avila, beide Bannerträger innerkirchlicher Erneuerung, voll heißer spanischer Glut; Philippus Neri, der fröhliche „Reformator vor der Reformation“, und Karl Borromäus, einmal ein Beispiel für segensreichen Nepotismus; im 17. Jahrhundert dann noch die so sympathische Maria Ward, die einem neuen Weg gewagt hat; Bischof Sailer, der auch in der Bitternis der Verkennung und Zurücksetzung innerlich noch reifer wurde; Kardinal Newman, dessen Geist — Gott sei Dank — in einem Teil des heutigen englischen Katholizismus noch fortwirkt, und Ozanam, der Apostel der Nächstenliebe.

Auf Grund gedruckter Quellen und vor allem an Hand der bis zu den neuesten Publikationen durchgesehenen Literatur entstand hier eine herrliche Sammlung voll

packender Lebenskraft. Dieses populär-wissenschaftliche Werk wird sich verdienterweise den Zugang zu breiten Schichten erobern, auch wenn die Schreibweise der Namen sich jeweils nach der Nation des Helden richtet (ausgenommen beim Gründer der Societas Jesu, der sonst konsequenterweise Iñigo de Loyola genannt werden müßte).

Linz a. d. D.

DDr. Josef Lenzenweger

Spital am Pyhrn in Oberösterreich. Hospital und Kollegiatstift; dessen innere Verfassung und dessen juridische Beziehungen zum Hochstift Bamberg. Eine rechts-geschichtliche Untersuchung. Auctore Petro Gradauer. Dissertatio ad Lauream in Facultate Iuris Canonici Pontificiae Universitatis Gregorianae. (XVI u. 200.) Linz 1957.

1957 feierte das Bistum Bamberg seinen 950jährigen Bestand, und beim Kollegiatstift Spital am Pyhrn waren 150 Jahre vergangen, seit es das traurige Schicksal der Auflösung erlitten hatte. Diese zunächst als Hospital gedachte Gründung war durch Jahrhunderte mit dem Hochstift Bamberg verbunden gewesen, wie der Verfasser in seiner vorliegenden Arbeit mit gewissenhafter Genaugigkeit für die einzelnen Perioden der Geschichte aufzeigt.

Um uns diesen Zusammenhang verständlich zu machen, werden wir zuerst mit der Gründung und Rechtsstellung Bambergs vertraut gemacht, und im nächsten Abschnitt werden die Entstehung und die Rechtsverhältnisse des 1190 durch Bischof Otto II. von Bamberg eingerichteten Spitals am Pyhrn dargelegt. Erst im ausgehenden Mittelalter wurde dieses Haus in ein Kollegiatstift weltlicher Chorherren unter einem Dechant umgewandelt. An die Spitze dieses Konvents trat 1605 ein Propst. Spital konnte selbst den josephinischen Klostersturm überstehen; nicht zuletzt verdankt es dies dem geschickten Auftreten seines Vorstehers. Doch als aus dem ehemals vorderösterreichischen St. Blasien im Schwarzwald die Mönche ausgesiedelt wurden, räumte ihnen Kaiser Franz die Gebäude des durch ihn aufgelösten Kollegiatstiftes Spital am Pyhrn als neue Heimstätte ein. Die Ereignisse und rechtsgeschichtlichen Zusammenhänge dieser Entwicklung zeigt der Verfasser auf Grund umfangreicher archivalischer Nachforschungen in der vorliegenden Studie auf, die als Dissertation zur Erreichung des kanonistischen Doktorgrades an der Gregoriana approbiert wurde.

Es müssen der besondere Fleiß und die Mühe anerkannt werden, die darauf verwendet wurden, die zahlreichen Bestände des Stiftes wieder aufzuspüren, die heute weithin zerstreut sind. Der Hauptteil befindet sich zwar im Oberösterreichischen Landesarchiv zu Linz, einige Urkunden aber landeten im Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien, ein Kopialbuch und ein Nekrologium liegen zu St. Paul im Lavanttal, wohin bekanntlich die Benediktiner aus St. Blasien schließlich übersiedelt sind. Die „Passauer Akten“ des Linzer Ordinariates standen natürlich ebenso zur Verfügung. Vor allem aber waren es auch die umfangreichen Bestände des ehemals bischöflichen bzw. domkapitelschen Archivs zu Bamberg, die heute im dortigen Staatsarchiv sowie im Ordinariatsarchiv und zum Teil auch im Bayerischen Hauptstaatsarchiv München liegen. Den römischen Studienaufenthalt nutzte der Verfasser auch für die Einsichtnahme in die Lateranregister, für deren Durchforschung ihm das Repertorium Germanicum, Neue Folge, Band II, richtunggebend war. So ist diese in erster Linie natürlich kanonistische Abhandlung auch zu einem wertvollen Beitrag für die Erforschung der oberösterreichischen Lokalgeschichte und überhaupt der Rechtsstellung der Kollegiatkirchen geworden, den wir dankbar aufgreifen wollen.

Linz a. d. D.

DDr. Josef Lenzenweger

Geschichte der katholischen Kirche in Togo. Von Karl Müller S.V.D. (Veröffentlichungen des Missionspriesterseminars St. Augustin, Siegburg, Nr. 4.) (574.) 16 Seiten Bildtafeln, 1 Karte. Kaldenkirchen, Rhld., Steyler Verlagsbuchhandlung. Kart. DM 28.—.

In vorliegendem Werk spürt man, wie sich der Verfasser zum Darsteller dessen machen wollte, was war und wie es war. Er tat es wie ein empfindsamer Künstler, der aus der spröden Materie das in ihr verborgene Kunstwerk herausschälte. Diese Leistung ist das ganz persönliche Verdienst des Autors. Dabei werden die durch strenge Wissenschaftlichkeit gesteckten Grenzen niemals überschritten. Da die Arbeit so einerseits vom Leben und anderseits von künstlerischen und wissenschaftlichen Prinzipien in gleicher Weise geformt erscheint, ist sie sowohl für den Historiker und Methodiker wie den praktischen Missionar und Missionsfreund wertvoll.